



*weit
gereist*

... von bedeutsamen Dingen und wie sie in den Vogelsberg kamen

... von bedeutsamen Dingen und wie sie in den Vogelsberg kamen

Alles fing mit einer Strickjacke an. Mit dem Gedanken, dass diese Jacke schon weit gereist ist und viel erlebt hat.

Viele Menschen, vielleicht auch Sie, haben Dinge, die sie besonders schätzen, die ihnen viel bedeuten und die sie schon lange begleiten. Vielleicht wurden sie damit beschenkt oder haben sie geerbt oder haben sie sich selbst gekauft. Wir erzählen und zeigen hier die Geschichten von elf Dingen, ihrer Bedeutung für die jeweiligen Menschen und wie sie miteinander in den Vogelsberg kamen.

Wir haben in den letzten Wochen Interviews geführt, haben spannende, traurige, liebenswürdige und immer faszinierende Geschichten gehört und aufgeschrieben. Wir stellten fest, dass es nicht die eine Flucht, die eine Auswanderung, die eine Reise gibt. Die Wege der Dinge sind so unterschiedlich wie die dazugehörigen Menschen und die Länder, aus denen sie kommen.

Oft schätzten wir nach den Interviews unser Glück „weiße“ Menschen aus Nordeuropa zu sein. Wir haben nur den Hauch einer Vorstellung davon wie sich manche der Geschichten zugetragen haben.

Wir sind bzw. waren: Zwei hauptamtliche Beschäftigte des Jugendmigrationsdienstes des Caritasverbandes Giessen und der Stadtjugendpflege Lauterbach. Unterstützt wurden wir von einigen engagierten und interessierten jungen Frauen zwischen 15 und 21 Jahren, die im Vogelsberg zur Schule gehen.

Vielen Dank auch an alle anderen Menschen und Institutionen, die zum Gelingen von „weit gereist“ beigetragen haben.

Ganz besonderen Dank an die Menschen, die ihre Geschichte mit uns geteilt haben, uns einen anderen Blick auf Migration ermöglichen und so diese Ausstellung erst möglich gemacht haben.

Und nun wünschen wir Ihnen... interessante Eindrücke und Gedanken bei den elf bedeutsamen Dingen und wie sie in den Vogelsberg gekommen sind.

Vogelsberg, im August 2022



Liebesbriefe für die Ewigkeit

Rejeb & Nejiba, Äthiopien/Addis Abeba, ca. 7700 km, Liebesbriefe



Rejeb spricht verschiedene äthiopische Sprachen: Amharisch (Amtssprache), Oromo und Siltiqha. Nach dem Abitur wurde Rejeb ein Jahr lang zum Grundschullehrer ausgebildet. Anschließend unterrichtete er in verschiedenen Städten und Orten Äthiopiens Grundschulkindern von der 1. bis zur 4. Klasse, teilweise auch in der Funktion als Schulleiter. Da in Äthiopien der Lehrerberuf nicht besonders gut bezahlt wurde, arbeitete Rejeb später unter anderem auch als Bürokaufmann.

Seine Frau Nejiba lernte Rejeb durch seine Lehrertätigkeit kennen. Nejiba war die Schwester eines Lehrerkollegen. Schnell verliebten sich die beiden und leider musste Nejiba bald wegen ihrer eigenen Schulausbildung in eine weit entfernte Stadt ziehen. Ihnen blieben nur Briefe, um miteinander in Kontakt zu bleiben.

Die Post in Äthiopien funktionierte damals grundlegend anders als hier in Deutschland. Briefe wurden bei einer bestimmten Person im Ort aufgegeben. Bei dieser/diesem Verantwortlichen erfahren die Menschen per Listenausgang, ob etwas für sie angekommen ist. Oft sah Rejeb auf der Liste nach, ob Nejiba ihm geschrieben hatte. Umgekehrt war es genauso. Es konnte geschehen, dass Briefe beim Transport verloren gingen. Rejeb und Nejiba fertigten daher meistens einen Durchschlag/eine Blaupause ihrer Briefe an. 2 Jahre lang waren diese Briefe ihr einziger Kontakt zueinander. Niemand aus den Familien wusste in dieser Zeit von ihrer Liebe und ihrer Beziehung. Ein paar Mal hatten sie auch heimlich auf recht kompliziertem Weg per Festnetz miteinander telefoniert.

Nach Nejibas Rückkehr gelang es Rejeb, ihre Eltern von ihrer Liebe zu überzeugen und einer Heirat zuzustimmen. In Äthiopien musste man dafür oft mehrere Bürgen finden, die den Schwiegereltern eine Empfehlung für den Schwiegersohn geben. Die Hochzeit fand 2018 statt und bald darauf bekamen sie zwei Kinder.

Aus schwerwiegenden politischen Gründen musste Rejeb seine geliebte Familie und Äthiopien verlassen. Drei Jahre lang dauerte es, bis seine Familie ein Visum zur Familienzusammenführung von der deutschen Botschaft in Addis Abeba erhielt. Das war eine sehr lange und schwere Zeit für ihn.

Heute leben beide mit ihren mittlerweile vier Kindern im Vogelsberg. Die Liebesbriefe, mittlerweile 17 Jahre alt, hatte Nejiba als Überraschung für ihn bei ihrer Einreise im Handgepäck mitgebracht. Sie werden in einem Fotoalbum aufbewahrt und sie werden noch ab und zu gemeinsam von Nejiba und Rejeb gelesen.

Noch heute leuchten Rejeb's und Nejiba's Augen, wenn sie von den Briefen und ihrer Liebe erzählen.



Ein Stück Heimat in der Hosentasche

Stefan & Anton, Liederbach/Nikolaïtal Ukraine, mehr als 3500 km, Geldbörse



Stefan ist Antons Enkel und bewahrt Antons Geldbörse heute in einem Karton in seinem Arbeitszimmer auf, zusammen mit anderen historischen und ideellen Erinnerungsstücken und Dokumenten zur Familiengeschichte.

Sein Großvater Anton wurde 1927 im Südosten der Ukraine geboren. Seine Familie war in der 6. Generation dort zuhause. Sie waren Russen mit deutscher Volkszugehörigkeit, also Russlanddeutsche. Im 2. Weltkrieg wurde die Ukraine und auch Antons Heimat am Fluss Dnepr von der Wehrmacht erobert und besetzt. 2 Jahre später jedoch musste sich die Wehrmacht zurückziehen. Anton und seine Familie flohen mit einer Pferdekutsche Richtung Westen, da sie Repressalien der russischen Armee und Regierung befürchteten. Im Warthegau im heutigen Polen wurde Anton ins Deutsche Reich eingebürgert. 1944 wurde er dort zur Wehrmacht eingezogen. Anton war damals 16 Jahre alt. Beim Abschied zur Grundausbildung auf die Insel Rügen schenkte ihm seine Mutter diesen Geldbeutel. Dieser Geldbeutel ist mit Anton durch das Ende des 2. Weltkriegs und durch halb Europa gereist – meistens zu Fuß! Er kämpfte in Belgien, Holland und an der Ostfront mehrmals in Ungarn. Dort am Plattensee musste er hilflos miterleben, wie die Einheit seines Bruders, der bis dahin immer in Antons Nähe war, zerstört wurde. Seitdem hat Anton seinen Bruder nie mehr gesehen. Da war Anton 17 Jahre alt. In Belgien wurde er in der Ardennenschlacht zum ersten Mal verwundet und kam ins Lazarett. Der Granatsplitter der ihm entfernt wurde, bewahrt er seitdem in dem Geldbeutel auf.

Gegen Ende des Krieges flohen Anton und seine Kameraden über die Ostsee vor den Russen nach Dänemark. Dort wurden sie von amerikanischen Soldaten gefangengenommen. Anton kam für 3 Jahre in ein Gefangenenlager nach England. Er musste dort viel arbeiten. Aber es ging ihm trotzdem gut. Das Fliegersymbol hat er dort als Zierde an den Geldbeutel angebracht.

Anton wollte nach der Gefangenschaft auf keinen Fall zurück in die nun sowjetische Ukraine, obwohl seine Mutter und Schwestern freiwillig dorthin zurückgingen. Sie wurden nach Kasachstan zwangsumgesiedelt.

Im englischen Lager hatte Anton einen Freund gefunden. Er hieß Willi, bzw. für Stefan war das später Onkel Willi. Onkel Willi kam aus Liederbach im Vogelsberg und meinte, dass Anton dort ein gutes Leben haben würde. Willi schrieb seiner Mutter nach Liederbach von Anton, denn Onkel Willi verliebte sich in eine Engländerin und blieb in England. Anton reiste nach Liederbach. Dort begrüßte ihn Onkel Willis Mutter mit den Worten:

“Gell, du seist der Anton“. Anton blieb in Liederbach und erarbeitete sich mit harter Arbeit ein kleines Häuschen. In diesem Haus lebt Stefan heute. Anton heiratete 1950 und ein Jahr später wurde Stefans Vater geboren.

Opa Anton und Enkel Stefan haben sich oft über den Krieg und die Zeit davor unterhalten. Der Verlust der alten Heimat mit schönen Erinnerungen an den eigenen Hof und schöne Traditionen fiel Anton anfangs schwer. Er sagte einmal zu Stefan, dass er nie gedacht hätte, einmal so alt zu werden, wegen dem Krieg und so. Da war Anton 80 Jahre alt. Anton war niemals ein verbitterter Mensch. Er war sehr zufrieden mit dem, was er erreicht hatte.

Sein Geldbeutel lag viele Jahre in einem Körbchen oben im Küchenschrank. Dort hat Stefan ihn gefunden. Er wird dafür Sorge tragen, dass Antons Erlebnisse nicht in Vergessenheit geraten – auch die Geschichte des Geldbeutels.



In Lauterbach hab' ich mein' Strumpf verlor'n

Marie, Lezignan/Frankreich, ca. 1200 km, Strumpf



Es gibt mehrere Gegenstände, die Marie auf ihrer Reise in den Vogelsberg begleiten. Der Strumpf ist ein Einzelstück und wurde von ihrer Mutter gestrickt. Marie hatte sich den Strumpf zum 20sten Geburtstag gewünscht (20 Ans auf dem Strumpf!). In Frankreich ist das ein ganz besonderer Geburtstag, die Schwelle des Elternhaus zu verlassen und ein eigenes Leben zu beginnen. Nur ein Jahr nachdem sie den Strumpf gestrickt bekommen hatte, zog Marie nach Deutschland, hierher in den Vogelsberg.

Schon mit 9 Jahren war sie mit dem Lezignaner Schwimmverein zum ersten Mal in Lauterbach. Lezignan und Lauterbach haben eine Städtepartnerschaft, eine Verschwisterung, auf Französisch: Jumelage. Sie kam dann immer wieder mit dem Schwimmclub zu Besuch nach Lauterbach.

Während der weiterführenden Schule und der Berufsfachschule beschloss Marie wegen ihrer Liebe und Faszination zur deutschen Sprache nach Deutschland zu ziehen, in die Verschwisterungsstadt Lauterbach. Sie lernt hier ihren späteren und jetzigen Mann kennen.

Er hat sie und ihren Strumpf in Lezignan abgeholt und sie nach Deutschland gefahren.

Ihre exzellenten Sprachkenntnisse (Französisch, Deutsch, Englisch, Spanisch und Latein) und insbesondere ihr Wissen, wie man die deutsche Sprache erlernt, hat Marie hier im Vogelsberg dafür eingesetzt, seit 2015 Geflüchteten individuell beim Erlernen der deutschen Sprache zu helfen.

Der Strumpf hat in allen ihren Wohnungen und Zimmern immer an der Wand gehangen und tut es auch heute noch.

Wohin man geht, da nimmt man sich selbst mit, sagt Marie auf die Frage wie es ihr hier im Vogelsberg ergangen ist und heute geht. Sie erinnert sich

noch gut daran, dass ihre Mutter ihr früher französische Lebensmittel nach Lauterbach schicken musste, weil es sie hier nicht zu kaufen gab. Das ist aber mittlerweile nicht mehr notwendig: das Sortiment in den Supermärkten ist „international“ geworden.

Was Marie nicht vermisst, ist die Sommerhitze. Leider hat sie sie mittlerweile eingeholt. Aber sie vermisst den Cers, diesen wilden Wind des Midi...und grüne Feigen direkt vom Baum.



Herrlich frische eiskalte Luft

Galina, Iskra/Kasachstan, ca. 4500 km, Tablett



Galina ist in einem kleinen Dorf namens Iskra in Kasachstan geboren. Früher hatte das Dorf 60 Häuser, heute stehen dort nur noch Ruinen. Ihre Mutter war Russlanddeutsche und ihr Vater ein Ukrainer, der wegen der Arbeit nach Kasachstan kam und wegen der Liebe zu ihrer Mutter blieb.

An ihre Kindheit hat sie wundervolle Erinnerungen von frischer Luft bei -30 Grad und einer Horde wilder Dorfkinde in Schneemassen und auf dem See. Es war eine unbeschwerte, freie Kindheit und mit besonderem Lachen erinnert sie sich an die heißen Sommer und den stinkenden Kaugummi, den sich die Kinder aus den Häuserritzen klauten. Vermutlich war es Teer.

Sie besuchte in Iskra eine Dorfschule bis zur vierten Klasse, danach musste sie mit dem Bus in ein größeres Dorf fahren und dort die Klassen fünf bis acht zu besuchen. Für die 9. und 10. Klasse wiederum musste sie in ein Internat gehen und um dann später als Grundschullehrerin arbeiten zu dürfen, ging sie nach Kustanai und lebte dort in einem Studentenwohnheim.

So wurde Galina die Grundschullehrerin in ihrem eigenen kleinen Dorf und sie unterrichtete die zwölf Kinder des Dorfes von der 1.-3. Klasse. Sie war Lehrerin für Sport, Musik, Russisch, Mathematik und sie war auch die Schulleiterin. Mit ihren 19 Jahren verdiente sie damals 78 Rubel, was nicht besonders viel war, aber als Lehrerin hatte sie auch als junge Frau im Dorf eine besondere Stellung. Lehrerin zu sein war ihre Berufung.

1993 zog sie aus Iskra weg in das größere Dorf ihres Mannes. Dort arbeitete sie drei Jahre lang mit Vorschulkindern in einem Kindergarten. Als Abschiedsgeschenk bekam 1996 sie von ihrer Kollegin das Tablett mit dem tief verschneiten kleinen Haus, dass sie bis heute an ihre Kindheit und Kasachstan erinnert.

Viel konnte sie damals mit ihrem Mann und ihren zwei Söhnen nicht mit nach Deutschland nehmen. Das Tablett musste aber in eine der zwei großen Taschen hineinpassen. So kam die Familie als Spätaussiedler in den Vogelsberg.

Heimweh hatte sie nur in der Zeit im Übergangswohnheim. Als es dann darum ging hier ihr neues Leben wieder aufzubauen, war das Heimweh verschwunden und sie arbeitete sehr viel. Sie war 29 Jahre alt als sie nach Deutschland kam und sie hatte Angst eine Ausbildung z.B. zur Erzieherin nicht zu schaffen. Sie entschied sich damals dafür Geld in einer Wäscherei zu verdienen. 22 Jahre blieb sie an diesem Arbeitsplatz. Das bereut sie heute ein wenig und findet es schade, dass sie es damals nicht gewagt hat, ihrer wahren Leidenschaft nachzugehen. Denn bis heute liebt sie auch insbesondere laute wilde Kinder, denn diese sind wie der Puls des Lebens.

Das Tablett stand immer in ihrer Küche. Nun hat sie neue Küchenmöbel und das Tablett passt eigentlich überhaupt nicht mehr in diese modere Küche. Doch ein Platz muss und wird sich finden...



Gold des Lebens

Maryam, Mogadischu/Somalia, ca. 9000 km, Goldringe



Maryam weiß nicht genau wie alt sie ist, da im somalischen Bürgerkrieg ihre Unterlagen zerstört wurden. Aber was sie ganz genau weiss, ist, dass sie 1977 ihren Mann Mohamed Osman geheiratet hat und damals war sie vermutlich 16 Jahre alt. Also dürfte sie heute in etwa 60 Jahre alt sein.

Sie ist in einem kleinen Dorf geboren etwa 90 km von der Hauptstadt Mogadischu entfernt. Es war ein grünes Dorf erinnert sie sich, mit Bananen und Mangos und ihre ganze Familie hat dort gelebt. Mit sechs Jahren zog Maryam zu ihrer Tante nach Mogadischu, um dieser im Haushalt zu helfen. Irgendwann gehört auch das Einkaufen zu ihren Pflichten und dabei hat sie ihren späteren Mann kennengelernt. Die zwei Kinder begegneten sich täglich, denn Mohamed Osman arbeitete in einem Kleidergeschäft.

Aus diesem frühen Schwarm entstand eine junge Liebe und mit 16 Jahren erlaubten beide Familien die Hochzeit. Zu dieser Heirat gab es keine großen Geschenke, denn das war nicht die Zeit des Reichtums für die Familie.



Mohamed Osman entschloss sich in Saudi-Arabien zu arbeiten um für sie und die kommenden Kinder zur sorgen. Nach zwei Jahren Trennung und Arbeit in Saudi-Arabien kam Mohammed Osman mit Goldschmuck zurück und schenkte ihn seiner geliebten Frau. Es waren Ketten, Ohrringe, Armbänder und eben auch diese zwei wichtigen Ringe. Mariam kaufte auch nach und nach noch kleinen Goldschmuck.

Insgesamt hat das Paar acht Kinder, jedoch ist ein Junge im Somalia verstorben.

Genaue Jahreszahlen kann Maryam nicht nennen. Sie ist vergesslich, sie hat Lücken im Kopf wegen der schlimmen Dinge, die sie teilweise in Somalia und auch auf der Flucht erlebt hat und wegen der vielen Sorgen, die sich immer um ihre Familie machte.

Sie verließ 2006 Somalia mit ihrem Mann und sieben Kindern und im Jahr 2012 sollte sie mit ihren zwei jüngsten Söhnen im Vogelsberg ankommen. Ihr Gold trug sie sicher verstaut an ihrem Körper. Damit finanzierte sie die Flucht und das Überleben ihrer Kinder. Am Beginn der Reise war sie noch mit vielen ihren Verwandten zusammen. Sie gingen über Kenia nach Äthiopien. In Äthiopien blieb sie mit ihren Kindern zurück und ihr Mann ging vor nach Libyen, um dort zu arbeiten. Von Äthiopien aus sind viele ihrer Verwandten nach Amerika ausgewandert, doch Maryam zog mit ihren ganzen Kindern irgendwann ihrem Mann hinterher nach Libyen und durchquerte in fünf Tagen die Sahara. Von Libyen aus verließ die Familie in kleinen Gruppen das Land, weil sie es sich in der Großfamilie nicht leisten konnten. So kommt es, dass die Kinder von Maryam heute in Europa zerstreut leben und mittlerweile die schwedische, englische und deutsche Staatsangehörigkeit haben. Maryam erinnert sich an die schreckliche Überfahrt, die zwei Tage in einem kleinen Boot mit 40 Personen dauerte, nur mit Schrecken. Sie hatte ihre zwei jüngsten Söhne bei sich.

Da für ihren Mann Mohamed Osman das Geld nicht reichte, blieb der nun in Libyen allein zurück. Als in Libyen der Krieg ausbrach, ging er weiter nach Tunesien und Italien. In dieser turbulenten Zeit hatte Maryam zum ersten Mal ein Jahr lang den Kontakt zu ihrem Mann komplett verloren und wusste nicht, ob er noch lebte. Doch ihr Mann schaffte es schlussendlich doch noch nach Deutschland. Leider war er da schon sehr krank und lebte nur noch zwei Jahre. Mohammed Osman wünschte sich neben seinem Vater in Somalia beerdigt zu werden. Diesen Wunsch erfüllte ihm seine Familie. Eine Tochter und ein Sohn begleiteten den verstorbenen Vater zu seiner Beerdigung nach Somalia.

Maryam ist eine sehr warmherzige Frau und auf die Frage wie sie das bleiben konnte nach allem Leid was sie erfahren hat, lächelt sie und sagt: das ist wohl das Ergebnis der liebevollen Erziehung durch ihre eigene Mutter. Die beiden Ringe sind sehr wichtig für sie und sie sagt: ich werde diese Ringe nie verkaufen, auch wenn ich verhungere. Sie werden immer bei ihr bleiben und sie wird sie keiner ihrer Töchter oder Enkelkinder schenken. Denn welche soll sie bevorzugen? Wenn sie die Augen zu macht, werden sie untereinander klären müssen, wo die Ringe weiter in der Familie verbleiben werden.

Im Vogelsberg ist sie angekommen, will hier nicht mehr weg, denn hier hat sie einen friedlichen Ort für sich gefunden. In den Ferien kommen ihre Enkel aus allen Ländern zu Besuch und es geht hoch her in ihrer Wohnung — und Maryam lächelnd mittendrin.



Ein Leben ohne Musik ist ein Irrtum (Nietzsche)

Farhad, Sanandaj/Iran, ca. 4550 km, Santur ca. 13500 km



Farhad wurde in Kamyaran im Kurdengebiet im Westen des Iran geboren. Er ist dort aufgewachsen und zur Schule gegangen. In Kamyaran begann auch seine unbedingte Liebe zur Santur. Die Santur ist ein sehr populäres und traditionelles Instrument im Iran. Für Farhad war bald klar, die Musik und die Santur sind sein Leben und seine Zukunft - eine Symbiose.

Nach dem Abitur ging er nach Sanandaj und studierte dort Musik an einer Hochschule. Seine Mutter unterstütze ihn bei diesem Vorhaben. Farhads Ziel war eine Karriere als professioneller Santurspieler, Komponist und Musiklehrer. Nach dem Abschluss des Studiums hat er in einer privaten Musikschule Santurunterricht gegeben.

Vor acht Jahren hat Farhad sich in Teheran seine heutige Santur gekauft.

Der Iran wird von einer religiösen Staatsführung, den Ayatollahs regiert. Nach ihrer Lesart des Koran ist Musik Haram, verpönt, verboten, schlecht. Musik und Musiker unterliegen vielen Restriktionen. Frauen dürfen in der Öffentlichkeit überhaupt nicht musizieren. Musik muss daher oft im Privaten stattfinden. Farhad spielte in einer Gruppe mit anderen Musikern. Seine Band hatte oft Auftrittsverbote.

Farhad hat Friedrich Nietzsche gelesen und schätzt ihn sehr. Er zitiert Nietzsche: „Ein Leben ohne Musik ist ein Irrtum.“

Auch sein Verhältnis zur Religion machte das Leben im Iran für Farhad immer schwieriger. Er bezeichnet sich selbst als Atheisten und hat ein sehr kritisches Verhältnis zu Religion. In einem Gottesstaat wie dem Iran sorgte das für erhebliche Komplikationen. Das Farhad Kurde ist, machte die Situation nicht besser.

So beschließt er den Iran zu verlassen. Seine Schwester begleitete ihn. Sie floh vor einer Zwangsehe mit einem ihrer Cousins. Zu Fuß überquerten sie

2018 die Grenze zur Türkei. Mit im Gepäck: diese und eine weitere Santur. Über die Türkei, Bulgarien und Serbien gelangen sie nach Bosnien. In dieser Zeit wurde ihm die zweite Santur gestohlen.

In Bosnien treffen sie zufällig einen Landsmann auch aus Kamyaran. Dieser Mann ist heute sein Schwager und lebt ebenfalls im Vogelsberg. In Bosnien müssen sie fast 9 Monate warten. Als klar war, dass sie eine große Strecke zu Fuß zurücklegen müssen, beschließt Farhad sein verbliebenes Instrument an eine Vertraute im Iran zu schicken, damit diese Santur auf dem Weg nicht zu Schaden kommt. Ab da lebt er fast ein Jahr ohne Instrument, ohne seine geliebte Musik. Er spielt täglich stundenlang „Luft-Santur“.

Dann Reisen sie über Rijeka und einem einwöchigen Fußmarsch durch die Grenzregion nach Trieste in Italien. Über Paris erreichen sie dann Deutschland.

2019 bekommt Farhad ein Paket aus dem Iran: Seine Santur.

Jetzt wartet Farhad darauf, dass er in Deutschland ein neues Leben mit freier Musik und freien Gedanken beginnen darf. Immer mit dabei: Seine Santur.

Er würde gerne Musikunterricht geben, Musik komponieren und in einer Band mit seiner Santur spielen...



Kindheit im Handgepäck

Sarah, Syrien, ca 12.500 km, Barbiepuppe



Sarah bekam diese Barbiepuppe als sie drei Jahre alt war. Zu diesem Zeitpunkt lebte sie mit ihrer Familie in Saudi-Arabien. Dort ist die Syrerin auch geboren. Ihr Vater brachte ihr die Puppe aus Kanada mit, als er dort auf Reisen war und Freunde besuchte. Er hatte Pläne, mit seiner ganzen Familie aus Saudi-Arabien wegzuziehen. In Kanada hätte er eine bessere Arbeit und seine Kinder ein besseres Leben gehabt.

Doch dann kam der 11. September 2001 und Muslime waren, milde ausgedrückt, in Nordamerika nicht mehr erwünscht. Also entschieden Sarahs Eltern nicht nach Kanada auszuwandern. Sie zogen kurz darauf jedoch nach Damaskus in Syrien zurück und natürlich kamen alle Barbiepuppen von Sarah mit. In Damaskus war das Leben schön; Sarah erinnert sich an eine behütete Kindheit.

Als sich der Bürgerkrieg im Land 2014/15 zuspitzte und das Leben in der Hauptstadt vermehrt gefährlicher wurde, traf ihr Vater die Entscheidung, zuerst mit ihrem ältesten Bruder zu fliehen, da er aufgrund seines Alters bald zum Wehrdienst eingezogen worden wäre. Sarah und der Rest ihrer Familie sollten später, mithilfe einer Familienzusammenführung nachkommen.

Jedoch war Sarah zu dem Zeitpunkt schon achtzehn und zählte nicht mehr als Kind, weshalb eine normale Familienzusammenführung nicht möglich war. Sie musste im Rahmen eines Härtefallverfahrens einen Visumsantrag stellen. Zum Glück übernahm eine engagierte lauterbacherin die Bürgerschaft für sie. Damit verpflichtete diese sich, für einen Zeitraum von drei Jahren für alle Kosten, sei es der Flug nach Deutschland, Lebenshaltungskosten oder die Miete, für Sarah aufzukommen. Sarah erzählt von den Komplikationen bei der Visumbeschaffung, für die sie extra zur deutschen Botschaft in den Libanon reisen musste. Glücklicherweise erhielten alle Familienmitglieder zeitgleich die Visa zur Einreise nach Deutschland.

Auf den Flug nach Deutschland konnten sie nicht viel mitnehmen, weshalb ihre großen Barbies verschenkt wurden und zurückbleiben mussten, aber die eine Kleine durfte in ihrem Handgepäck mit.

So ist die Familie nach einem Jahr Trennung seit 2016 wieder zusammen und wohnt in Lauterbach. Sarah studiert nun Lebensmitteltechnologie und wurde 2022 eingebürgert. Sie ist nun Deutsche und sie fühle sich tatsächlich in dem kleinen Lauterbach zuhause, sagt sie. Hier engagiert sie sich in der Integrationskommission.

Die Barbie ist neben der Erinnerung an eine behütete Kindheit auch ihr Symbol für den starken Zusammenhalt ihrer Familie, egal wo sich die einzelnen Mitglieder gerade auch befinden mögen.



Eine Jacke für 14 Tage

Mirishahe, Obiliq /Serbien heute Kosovo, ca. 1800 km, Jacke



Mirishahe kommt aus Obiliq im Kosovo, aus der Nähe von Pristina. Sie lebte dort mit ihrer Familie in einfachen Verhältnissen in ihrem eigenen kleinen Häuschen. Die Familie betrieb eine kleine Landwirtschaft mit Tieren und handelte auf Märkten und Flohmärkten. In Obiliq lebten viele verschiedene Bevölkerungsgruppen. Ende der 90er Jahre kam es im Rahmen des Kosovokriegs, ab 1998 auch in Obiliq, zu Konflikten zwischen den Gruppen. Mirishahe gehörte zur „falschen“ Bevölkerungsgruppe. Das Leben und der Alltag im Ort wurden sehr schwierig. Anfang 1999 ängstigte sie der Krieg und seine Folgen so stark, dass Mirishahe und ihr Mann beschlossen den Kosovo mit ihren beiden kleinen Töchtern zu verlassen und zu Verwandten nach Deutschland zu fliehen.

Im März 1999 kaufte Mirishahe für 10.- D-Mark, die sie von Verwandten aus Bosnien bekommen hatte, diese Jacke auf einem Flohmarkt. Sie mochte das Aussehen der Jacke. Die Schurwolle versprach Wärme für die bevorstehende Reise.

Per Autostopp, Zug und Bus gelangten sie nach Serbien, Bosnien und schließlich nach Kroatien und Slowenien. Für den Zug fehlte oft das Geld, also versuchten sie sich nicht von den Schaffnern erwischen zu lassen. Unterwegs übernachteten sie in leerstehenden Häusern oder Ruinen. 2 Tage und Nächte waren sie zu Fuß im Wald unterwegs, um nach Österreich zu gelangen. Das war der schwerste Teil der Reise. Hier leistete die Jacke wertvolle Dienste und Mirishahe konnte ihre Kinder damit wärmen.

In Österreich fanden sie einen kroatischen Autofahrer, der sie bis nach Deutschland mitnahm. Allerdings wurde der Mann in Bayern wegen Drogen delikten verhaftet und auch Mirishahe und ihre Familie mussten wegen dem Mann eine Nacht in einer Polizeistation verbringen. Trotz all dieser Aufre-

gung erinnert sich Mirishahe jedoch genau daran mit einem deutschen Polizisten vor der Wache eine Zigarette geraucht zu haben und an das plötzliche intensive Gefühl zu wissen, dass sie endlich in Sicherheit war.

Sie hatte die Polizei in ihrer Heimat völlig anders erleben müssen.

Mit dem Zug ging es schließlich nach Gießen und dann nach Lauterbach zu ihren Verwandten.

Diese Reise dauerte 14 Tage. Mirishahe hat die Jacke danach nie mehr getragen. Heute befindet sich die Jacke im Besitz einer Sozialarbeiterin, die mithilfe, dass Mirishahe mit ihren Kindern im Vogelsberg bleiben konnte.

Mirishahe hat lange ihre Heimat und ihre Verwandten vermisst. Jetzt aber ist Lauterbach ihre Heimat, den größten Teil ihres Lebens hat sie hier verbracht.

Dort wo ihr Häuschen einst stand, wachsen jetzt Bäume. Alle ihre Verwandten haben es geschafft den Kosovo zu verlassen und sind heute über ganz Europa und sogar in die USA verteilt.



Das Glitzern ist immer da, im Palast und im DGH

Mehmet, Kayseri/Ankara Türkei, ca. 3000 km, Manschettenknöpfe



Mehmet wurde in Kayseri geboren und ging dort bis zum Abitur zur Schule. Er zog dann nach Ankara, um Journalismus zu studieren. Nach dem Studium arbeitete er als Praktikant bei verschiedenen Sendern und Nachrichtenagenturen. 2006 trat er eine Stelle beim Sender Samanyolu TV (STV) an. Dort arbeitete er als Reporter vor Ort und als Moderator im Studio. Er war in seinem Element, dem Journalismus - angekommen.

Ab 2007 war er zuständig für die Berichterstattung aus dem Präsidentenpalast. 2011 bekam er mehrfach das Angebot für den damaligen Staatspräsidenten Abdullah Gül in der Presseabteilung zu arbeiten. Nach reiflicher Überlegung nahm er das Angebot schließlich an. Er arbeitete im Präsidentenpalast (der alte Palast) als Spezial-Beamter.

Er war viel in der Türkei und in Europa unterwegs und mit seiner Abteilung für die Pressekontakte und -konferenzen bei den Reisen des Präsidenten zuständig. In diesem Rahmen besuchte er Deutschland zum ersten Mal und kam mit vielen Vertretern der Regierung Merkel in Kontakt.

2014 wurde Recep Erdogan zum Staatspräsidenten gewählt. Mehmet wurde in das Ministerium für Wissenschaft und Technik versetzt. Dort wurde er in eine bedeutungslose Abteilung gesetzt. Die Arbeitsatmosphäre im Ministerium war schwierig, da Mehmet als ehemaliger Mitarbeiter von Präsident Gül nun als politisch vorbelastet galt.

In dieser Zeit plante Mehmet in die USA zu gehen. Ein Zurück zum Sender Bugün TV war ausgeschlossen, dieser war inzwischen verboten worden. Die Idee in die USA auszuwandern, wurde durch den Putschversuch 2016 vereitelt. Zwei Wochen nach dem Putschversuch, am 29. Juli 2016 wurde Mehmet aus dem Staatsdienst entlassen.

Im Oktober 2016 durchsuchte die Polizei Mehments Wohnung und er wurde verhaftet. Nach 10 Tagen in Untersuchungshaft, unter extremen Haftbedingungen und ohne anwaltlichen Beistand kam er in ein Gefängnis. Dort musste er 18 Monate bleiben. Nach 13 Monaten fand der erste Prozess statt. Ende März 2018 wurde er auf Bewährung und mit Meldeauflagen entlassen. Da fand der zweite Prozess statt. Er hätte jederzeit wieder inhaftiert werden können.

Er zog mit seiner Familie zurück in seine Heimatstadt Kayseri. Mehmet beschloss die Türkei zu verlassen. Über Istanbul und mit der Hilfe eines Freundes gelangte er über Griechenland nach Deutschland. Sechs Monate danach, konnte auch seine Frau und die Kinder nach Deutschland reisen.

Die glitzernden Manschettenknöpfe sind eine Erinnerung an seinen verstorbenen Vater. Dieser war bis 1976 Gastarbeiter in den Niederlanden und hatte sie dort gekauft. Sie gefielen Mehmet schon immer sehr gut und so fragte er seinen Vater, ob er sie haben könnte. Seitdem begleiten die Manschettenknöpfe Mehmet, besonders zu wichtigen Terminen. Die Manschettenknöpfe warten darauf wieder von Mehmet getragen zu werden, wenn er z.B. wieder ein Hemd als Reporter oder Berichtersteller trägt.

Heute lebt Mehmet mit Frau und Kindern in einem kleinen Ort im Vogelsberg. Gut angekommen ist er hier – wunderbar begleitet wurden er und seine Familie auf dem Weg ihrer Integration von den Ehrenamtlichen der Nachbarschaftshilfe e.V. Das will er unbedingt erwähnt wissen: „Ein Danke an Eval“

Heute betreut er als Hausmeister das Dorfgemeinschaftshaus. Er schreibt Beiträge für einen türkischsprachigen YouTube Channel. Seine Frau und er besuchen gerade einen weiterführenden Deutschkurs. Er sei wieder Schulanfänger, genau wie seine Tochter, die im Herbst eingeschult wird.

Das Urteil wurde mittlerweile verkündet. Die Anklage lautete auf Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung. In Abwesenheit wurde Mehmet zu neun Jahren Gefängnis verurteilt. Die Staatsanwaltschaft sagte, dass wenn er in die Türkei zurückkehren würde, müsse er mindestens fünf Jahre davon im Gefängnis bleiben.



Der Blick zurück

Ali Ihsan, Istanbul/ Türkei, ca. 2900 km, kaputte Brille



Alis Brille ist erst vor etwa 2 Jahren hier in Deutschland kaputt gegangen. Auf seiner Flucht und in der Zeit davor war die Brille ein Gebrauchsgegenstand wie tausende anderer Brillen weltweit. Ali würde sich aber von der kaputten Brille niemals trennen, denn durch diese Brille hat er alles, was damals passierte, gesehen.

Ali wurde in Istanbul geboren und ist dort bis zum Abitur zur Schule gegangen. Zum Studium der Wirtschaftswissenschaften zog er in die Stadt Sakarya. Nach dem Studium arbeitete er zunächst als Heimleiter in einer Internatsschule.

Dann wurde er Referent für Elternarbeit in einer Privatschule einer religiös-philosophischen Organisation, die in der Türkei und weltweit Schulen und Bildungseinrichtungen betreibt.

Aus familiären Gründen musste Ali zurück nach Istanbul und arbeitete auch dort an einer Schule dieser Organisation.

Die Stiftung bzw. Organisation dieser Schulen wurde im Rahmen des Putschversuches 2016 geschlossen. Viele Mitarbeiter wurden inhaftiert. Auch Alis Bruder und Schwester wurden verhaftet. Ali hatte große Angst auch verhaftet zu werden.

Ali beschloss nach Albanien zu seinem ältesten Bruder zu fliehen. Gemeinsam mit einem Freund wollte er am 19. Juli, drei Tage nach dem Putschversuch, dorthin fliegen. Das war sehr riskant. Ali konnte abfliegen, aber sein Freund wurde bei der Abfertigung verhaftet. Ali musste an diesem Tag seinen kranken Vater, seine Frau, Kinder und seinen Lebensentwurf in Istanbul zurücklassen.

Über den Kosovo reiste er nach Albanien.

Seine Frau wurde daraufhin von Nachbarn freundlich, aber bestimmt mit einer möglichen Denunziation bei der Polizei bedroht bzw. erpresst. Seine Frau konnte ihm 4 Wochen später mit den Kindern folgen. Beide lebten etwa ein Jahr lang in Albanien. Doch die türkische Regierung forderte die Auslieferung der geflüchteten Mitglieder der Organisation von Albanien. Daher war das Leben auch dort nicht mehr sicher.

Mit dem Auto ging es Richtung Kroatien. Die Grenze nach Slowenien überquerten die Familie abseits der Straßen zu Fuß. Über Österreich gelangten sie schließlich nach München.

Seine langjährigen Erfahrungen in der Eltern-/Schüler- und Bildungsarbeit brachten Ali dazu auch hier in Deutschland seinen Weg in der Sozialen Arbeit zu finden. Im Herbst 2022 beginnt Ali eine Erzieherausbildung.

Die Brille liegt heute bei Ali im Schrank und erinnert ihn daran, was in den Jahren 2016 und 2017 ihm und seiner Familie passierte und wie schnell ein ganzer Lebensentwurf hinfällig werden kann.



Der Duft meiner Mutter

Medhanit, Addis Abeba / Äthiopien ca. 7700 km, Kleid



Ihr Name ist Medhanit, was „Tablette/Medizin“ bedeutet. Den Namen bekam sie von ihrem Vater, der an einer Krankheit starb, als sie neun Monate alt war.

Die 22-Jährige stammt aus Äthiopien, einem Land im Osten Afrikas. Obwohl ihre Eltern beide aus der Region Tigray kommen, wurde sie und ihr älterer Bruder in der Hauptstadt Addis Abeba geboren. Dort wuchs sie auf, ging zur Schule und später an eine private Universität, um Pharmazie zu studieren.

2018 änderte sich die Haltung der äthiopischen Regierung und Gesellschaft gegenüber ihrer Volksgruppe, den Tigray, sodass das Leben in Addis Abeba gefährlicher wurde. Selbst Nachbarn konnte man nicht mehr vertrauen, aus Angst, sie könnten sie bei der Polizei anschwärzen. Ihre Mutter zog daraufhin nach Tigray zurück, um bei ihren Verwandten dort zu leben. Medhanit und ihr Bruder blieben. Über zwei Jahre lang war Vorsicht und auch Angst ständiger Begleiter ihres Alltags. An ihrem Nachnamen konnte jeder ihre Zugehörigkeit zu den Tigray erkennen. Normale alltägliche Dinge und Freizeitaktivitäten wurden eingestellt, ihr Leben spielte sich nur noch in der Universität und den eigenen vier Wänden ab. Über Politik wurde nicht gesprochen, auch nicht zu Hause.

Dann kam der Tag Anfang 2022 an dem Medhanit und ihr Bruder zu Hause verhaftet und getrennt in verschiedene Gefängnisse gebracht wurden. Medhanit hat eine Tante in der Nähe von Addis Abeba, die mit einem Mann verheiratet ist, der nicht Tigray ist. Ohne die Hilfe dieser Verwandten, die die Wächter bestechen konnten, wäre sie vielleicht immer noch an diesem Ort. Nach zwei Monaten unter schlimmen Haftbedingungen kam sie frei und versteckte sich bei dieser Tante. Doch auf Dauer war das auch nicht möglich aufgrund von wachsamen Nachbarn, die sie ebenso wieder bei der Polizei melden konnten. Wo ihr Bruder gerade ist, weiß sie bis heute nicht.

Zu diesem Zeitpunkt war ihr einziger Ausweg, das Land zu verlassen, was ihr mit der Hilfe ihres Onkels auch gelang. Wohin ihr Weg sie führen sollte, ahnte sie zu diesem Zeitpunkt nicht. Sie landete in Istanbul, von da aus ging es über Griechenland nach Italien. Dort riet jemand ihr nach Deutschland zu fahren. Begleitet von dem Gefühl der Ungewissheit und Orientierungslosigkeit kam sie in Frankfurt an. Am Bahnhof lief sie gezielt auf Menschen zu, bis sie auf einen Mann aus Äthiopien traf, der ihr riet, nach Gießen in die Erstaufnahme zu fahren.

Heute lebt Medhanit im Vogelsbergkreis und möchte am liebsten wieder mit ihrem Studium fortfahren, in eine Zukunft blicken, das Erlebte verarbeiten. Bis dahin ist es allerdings ein langer Weg, denn zuerst muss sie die Entscheidung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge über ihren Asylantrag abwarten.

Medhanit ist in Deutschland angekommen. Der Rest ihrer Familie ist in Äthiopien. Sie hofft, irgendwann ihre Mutter und ihren Bruder wiederzusehen, denn bis jetzt gibt es keine Möglichkeit, überhaupt Kontakt aufnehmen zu können.

Das Einzige, was ihr blieb, ist ein Kleid ihrer Mutter, das sie immer zu besonderen Anlässen wie Kirchenbesuchen getragen hatte. Sie hatte den Onkel extra gebeten ihr noch dieses Kleid aus der Wohnung zu holen, als Erinnerung. Der Stoff hat den Geruch des Parfüms ihrer Mutter angenommen und durch die gute Aufbewahrung in einem Schrank hält er sich bis heute. Die ganze Flucht über blieb das Kleid in Medhanits Rucksack verstaut, bis es jetzt einen eigenen Platz bekam, damit der Duft ihrer Mutter ihr noch lange erhalten bleibt.



Was ist denn Ihr bedeutsames Ding?

Danke an:

... die Musikschule Lauterbach für den schönen Raum, den sie den Geschichten und der Ausstellung einräumt.

... die WIR Koordination für die Gestaltung des Ausstellungsstarts.

... die zweikopf Agentur, welche die Dinge so schön in Szene gesetzt hat.

... das Team von Demokratie Leben für die Unterstützung beim Papierkram.

... alle die wir sicherlich beim Bedanken vergessen haben.

Konzeption, Fotografie und Gestaltung:

zweikopf Agentur GbR · 36341 Lauterbach · www.zweikopf-agentur.de



